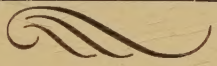
STELLA SÖDERSTRÖM

TRÄNEN

MERAN 1925
VERLAG S. POETZELBERGER

STELLA SÖDERSTRÖM

TRÄNEN



MERÄN oooooooooooooooooo 1925
VERLAG S. POETZELBERGER

Dieses Gedichtbüchlein
meiner lieben Mutter
Herrn und Frau Professor
Paul Nettl in aufrich-
tiger Verehrung

Raoul Svoboda

Meran 17 Febr. 1902

Neudruck der Auflage von 1925

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Träne	5
Heimat	6
Das verschollene Lied	7
Solltest du sie je vergessen?	7
Schwalbe	9
Seelenharmonie	10
Wandersmann!	11
Das Kirchlein	12
Herbststimmung. Die alte Burg	13
Ein Blick, ein Wort	15
Moosrose und Rosenkäfer	16
An R...	18
Das Kruzifix	18
Unter dem alten Tannenbaum	20
An E...	22
Schmetterling	23
Das Elternheim	24
Blüte und Giftbeere	24
An die Braut	25
Verzweiflung!	26
An L...	27
Singen und Dichten	27
Das Glück	28
Vereint!	28

Seite

Gedanke 29
Glaube 29
Des Jünglings Liebesschmerz 30
Sommernacht 31
Die morsche Brücke 31
Verzeihen und Vergessen! 32
Im Friedhof 33
Spiegelbild 33
Mahnung des Greises an den Jüngling . . 33
Harolds Beichte. Geist und Seele . . . 34
Für wen? 36
Um eins zuviel! 36
Bei Sonnenuntergang 37
Fremdes Weh 38
Frage nicht! 39
Abschied 39
Bist du wahr? 40
Sturmnacht auf der See! 41
Sterbende Lilie 42
Pilger 43
Traum! 43

Träne.

Des Morgens ging ich durch den Wald;
Ein wilder Rosenstrauch dort stand,
Voll Blüten üppig schwer beladen,
Ganz einsam an des Waldes Rand.

Der Tau erfrischt die jungen Knospen,
So lebensfroh erglänzt das Laub;
Vom Strauch war eine Rose gefallen
Und lag nun welkend in dem Staub.

Auch sie erquickt ein heller Tropfen
Und sterbend schlürft sie ihn entzückt.
Wer weiß — ist sie vom Zweig gefallen?
Wer weiß — hat jemand sie gepflückt?

Ich sah die Rose sinnend an;
War sie das Spiel verwehter Pläne?
War sie an einer Brust gelegen
Und war dies eines Weibes Träne?

Heimat.

Sonnige Berge und schattige Täler,
Farbenglänzende, duftende Fluren,
Wogende Felder mit goldenen Ähren,
Frühlingerwachens berauschende Spuren!

Tränender Harz in dem Tannengezweige,
Moosgrüne Matten den Felsen entlang,
Efeuumwobene Stämme der Eichen,
Äther durchtränket von Vogelgesang!

Abendwind küssend die träumende Linde,
Taufeuchte Wiesen von Perlen geschmückt,
Drüber des Himmels unendliches Blau,
Weihe, die Herz sowie Seele entzückt!

Gipfel, bedecket mit ewigem Schnee,
Senden rotleuchtend in sanftem Erglüh'n
Schlummernden Blüten im Tale ihr Licht,
Eis, das errötet vor Erdens Erblüh'n!

Bächlein, das fließet, ein Quell von Kristall,
Sinkender Sonne vertraulicher Gruß
Ahnung von nächtlicher Stille im All,
Tageserleben — ein friedlicher Schluß!

Fern von der Höhe erklinget hernieder
Glockengeläute im Dämmerungsschein,
Mütterchens Andacht zum Abendgebet —
Das kennt die Heimat, die Heimat allein!

Das verschollene Lied.

Jüngst hört' ich ein Lied, längst verschollen,
Und ich weiß nicht, war's Lust oder Schmerz,
Daß Tränen ins Auge mir quollen,
Daß es fast mir zerbrochen das Herz.

Ich glaube, vielleicht war es Lust
Und vielleicht war es Schmerz, sollt' ich meinen,
Es regte sich tief in der Brust
Und ich weiß nicht — ich mußte so weinen!

Solltest du sie je vergessen? . . .

Solltest du sie je vergessen,
Deine Liebesworte — sag'?
Geh zum Bach, wo wir gesessen
Einst an einem hellen Tag.

Das Wasser birgt sie, rauschend leise
Singt es Lieder
In seiner Weise,
Der Bach sagt dir sie wieder!

Solltest du sie je vergessen,
Deine Liebesworte? — Geh
Zur Eiche hin, wo wir gesessen,
Da ich ruht' in deiner Näh'!
Das Laub, es birgt sie, lispelnd leise
Singt es Lieder
In seiner Weise,
Der Baum sagt dir sie wieder!

Solltest du sie je vergessen,
Deine Liebesworte? — Dann
Geh zum Berg, wo wir gesessen,
Da die Sonne zu sinken begann.
Der Glanz, er birgt sie, scheinend leise
Schickt er sie nieder
In seiner Weise,
Der Strahl sagt dir sie wieder!

Solltest du sie je vergessen,
Deine Liebesworte? — Sacht
Geh ins Tal, wo wir gesessen
Im Sternenschein, bei Mondennacht.

Der Mond, er birgt sie, schillernd leise
Senkt er sie nieder
In seiner Weise,
Das Licht sagt dir sie wieder!

Solltest du sie je vergessen,
Deine Liebesworte? — Nein!
Der Himmel hat sie ja besessen.
Sie aufgenommen wahr und rein.
Der Himmel birgt sie, friedlich, leise
Haucht er sie nieder
In seiner Weise,
Der Himmel sagt dir sie wieder!

Schwalbe.

Die Schwalbe kam leise geflogen bei nahendem Lenzes-
erblüh'n,
Da Natur wurde sehnsuchtsvoll wach;
Sie baute ihr Nestlein hoch oben, umgeben von schlin-
gendem Grün,
Ganz verborgen an meinem Dach.

Im Frühling des Morgens, wo Äther von süßlauen
Düften erfüllt,
War die Hoffnung in mir eingezogen,
Im Herbste bei Tagesverwelken, in graudichten Nebel
gehüllt,
War mit Schwalbe sie fortgeflogen.

Seelenharmonie.

Wenn ihr zwei Wesen glücklich seht,
Die sich ergänzen — spottet nie!
Sonst wär' es, daß ihr's nicht versteht,
Das ist die Seelenharmonie!

Wenn ihr dann wißt, wie sie sich lieben,
Wie beide eins, o lasset sie,
Daß durch kein Hauch ihr Glück vertrieben,
Und so zwei Wesen trennet nie!

Wenn mit dem Blick allein sie sprechen,
Gedanken raten, kaum erwacht,
Wenn sie sich ewig Treu versprechen,
Die hat vereint des Himmels Macht!

Wenn sie zusammen Leid ertragen
Und keins ohne das and're lacht.
Die Herzen, die zusammen schlagen,
Hat für einander Gott gemacht!

Das ist die Seelenharmonie
Und so zwei Herzen trennet nie,
Die hat vereint des Himmels Macht,
Hat für einander Gott gemacht!

Wandersmann!

Du hast meinen Glauben vernichtet,
Hast in Stücken zermalmet mein Herz,
Ich hab' auf die Liebe verzichtet
Und ich habe gerungen mit Schmerz.

Zerbrochen liegt jetzt mir zu Füßen
Das, was einst mir erfüllt' Herz und Sinn,
Dahin sind die Stunden, die süßen,
Es ist ja alles — ja alles dahin!

Du siehst in dem Aug' keine Tränen,
Sie sind all mit dem Glücke versiegt,
Du findest im Herzen kein Sehnen,
Denn ich habe dies alles besiegt.

Und stolz und mit mächtigem Tritt
Schreit' ich über die Trümmer der Seel',
Ich lenke nunmehr meinen Schritt
Weit vom ersten Weg, denn ich ging fehl.

Ich zieh weiter! — Nie werd' ich zurück,
Weine nicht, wenn ich so von dir geh!
Denn ich steig ja nur über *mein* Glück
Und in *mir* nur lebt tötend das Weh!

Das Kirchlein.

Ein Kirchlein ist oben am Berge
Ganz einsam im Sonnenschein,
Sein Kreuz glänzt hinaus in die Ferne
Und leuchtet ins Herz mir hinein.

Und wenn ich im Tal unten wand're,
So blick' ich, wo's Kirchlein hoch steht,
Da ist mir's, als müßte ich falten
Die Hände ganz leis' zum Gebet.

Herbststimmung.

Die alte Burg.

Vom Herbst leicht berührt, sieht man fallendes Laub
Seufzend sich senken,
Der Wald scheint wie sinnend in Wehmut gehüllt
In tiefem Denken.

Lüfte, durchkühlet in Ahnung von Schnee,
Wiegen die Ähren,
Sträucher sich neigen durch üppige Last
Von wilden Beeren.

Ein Reh, wie verirrt am Waldessaum horchend,
Spähet ins Tal,
Ängstlich heimkehrend ins tannige Dunkel
Beim kleinsten Schall.

Von der Felswand herüber schleicht über den Matten,
Im Abendrot,
Der einsamen Burg geheimnisvoll' Schatten,
Sie scheinet tot.

Eine Eiche beim Tore, vom Blitze getroffen,
Trauert zersplittert,
Das alte Gemäuer, von Sehnsucht ergriffen,
Leise erzittert.

Es träumt wohl zurück an verlorene Größe
Vergangener Zeiten,
An Minne, die blühte im Schutze der Säulen,
Verklungene Saiten.

Vielleicht einst ein Mägdlein am Fenster im Erker
Sah schüchtern herab
Nach dem liebeserglühenden, stattlichen Ritter,
Der jetzt im Grab.

Vielleicht hat die Holde mit Tränen im Auge
Dem Ritter gewinkt,
Da er zog in den Kampf, hoch zu Roß, schwer gerüstet,
Sein Speer grüßend blinkt.

Vielleicht sang die Nachtigall, heimlich verborgen,
Eben ihr Lied
Den Liebenden, sehnsuchtsvoll Wiederseh'n hoffend,
Sanft zum Abschied.

Vielleicht kam der Ritter auch niemals zurück,
Nie zum Erker,
Vielleicht mußt' er schmachten, vom Feinde gefangen,
In Nacht und Kerker.

Vielleicht ist aus Gram dann die Holde verwelkt,
Von Glück unerreicht,
Vielleicht sie Enttäuschung zerbrach, sie gestorben?
Vielleicht — Vielleicht — !

Die alte Burg liegt nun verlassen, allein,
In Trümmern zerfallen,
Das feuchte Moos wächst über Gräber verborgen,
In schweigenden Hallen.

Verschollen ist Fürstenzeit festlicher Glanz,
Einstens besessen,
Versunken durch jahresumwälzende Macht
In trübem Vergessen.

Wie vom Herbstwind verweht und vom Dasein ver-
Gestorbenes Laub, [schwunden
Ist, was einstmals gelebt in der einsamen Burg,
Vernichtet zu Staub.

Ein Blick, ein Wort.

Ein Blick, ein Wort
Gibt dir das Glück,
Ein Blick, ein Wort
Nimmt's auch zurück.

Ein Blick, ein Wort
Macht dich gesund.
Ein Blick, ein Wort
Macht's Herz so wund.

Ein Blick, ein Wort
Die Lieb' erzeugt,
Ein Blick, ein Wort
Zum Hasse neigt.

Ein Blick, ein Wort
Macht all dein Streben,
Ein Blick, ein Wort
Zerstört das Leben.

Moosrose und Rosenkäfer.

Der Rosenstock zum Käfer spricht:
«Käfer, hüte meine Rose,
Daß gehüllt in ihrem Moose
Sie nicht verdorr' durch glühend Licht.»

Zum Rosenstock der Käfer sprach:
«Kein fremder Hauch soll sie berühren,
Nie soll sie Lebender verführen,
Ich hüte sie, ich halte Wach'.

Und der sich ihrer nahen will,
Ich kann es heilig dir versprechen,
An dem soll ich mich blutig rächen,
Ich mache ihn auf ewig still!»

Doch eines Abends hat die Rose
Entfaltet ihre Blätter leis',
Der Käfer fliegt um sie im Kreis
Und fühlet Sehnsucht namenlose.

Und wie er summt in ihrer Näh',
Sanft in der warmen Abendluft,
Plötzlich, berauscht durch ihren Duft,
Ergreift den Käfer wildes Weh.

Alles vergißt er im Genuß!
Er fliegt zur Rose wonnetrunken,
Er ist an ihre Brust gesunken
Und gibt der Zitternden den Kuß.

Nur kurz hält er die Rose umfangen,
Denn Nachts, da tönt es mahnend fort:
«O Käfer, sag', wo ist dein Wort? —»
Er läßt sie los mit tollem Bangen.

Die Rose von dem Kuß verdarb,
Sie welkt, verzehrt durch seine Hitze!
Der Käfer flog zur Dornenspitze
Des Rosenzweigs, sich stach — und starb!

An R . . . .

Das Beste, was du je empfunden,
Das legst du in dein Spiel hinein,
Du gibst dein Tiefstes deinen Saiten,
Das Heiligste von deinem Sein.

Darum, wenn deine Geige tönt,
Klingt sie so schön, so rein, so mild,
Man fühlt sich wie emporgehoben
Durch deiner Seele edles Bild.

Das Kruzifix.

In der Nähe vom Dorf, wo zwei Wege sich trennen,
Ein Kruzifix stand ganz allein,
Eine Frauengestalt konnt' man kniend erkennen
Bei Morgenrot glühendem Schein.

Sie sprach: «Christus, o Herr! Hab' Erbarmen mit mir,
Ich kann meinen Schmerz kaum mehr tragen,
In Verzweiflung, da fleh' Tag und Nacht ich zu dir,
Erhöre der Mutterherz Klagen!

Sieh, mein Sohn und ich hier, ja, hier knieten wir beide,
Mein Sohn mußte fort so geschwind,
Denn der Krieg stand vor uns mit verheerendem Leide,
Ich flehte: ‚Beschütze mein Kind!'

Ach! er zog in den Kampf und ist seither verschollen,
Er kam zu der Mutter nicht wieder,
Meine Seele, sie stirbt in sehnsüchtigem Wollen,
Die Trauer erdrücket mich nieder.

Du, Allmächt'ger, der Tote zum Leben gerufen,
O gib mir mein einziges Glück;
Laß mich selig ersteigen des Wiederseh'ns Stufen,
Den Sohn gib der Mutter zurück!

Oder fiel er als Held, ist er nicht mehr am Leben,
Die Mutter vom Kind trenne nicht!
Willst auf Erden du nicht mehr ihn wieder mir geben,
Auch mich nimm zum ewigen Licht!»

Da, auf einmal durchs Tal ein Glücksjauchzen erklingt:
«O Mutter, da bin ich!» — «Mein Sohn!»
Und ein starker Soldat an die Mutterbrust sinkt! —
Das war des Gebets heil'ger Lohn!

Er erzählt, daß er lange in Rußland gefangen,
Er Leiden und Not überwunden,

Immer betend, das Mutterheim einst zu erlangen —
Nun hat er die Mutter gefunden!

— — — — — — — — — — — —

Wo zwei Wege sich treffen, das Kruzifix steht,
Die Mutter kniet nicht mehr allein,
Es hat Gott sie erhört, da sie schluchzend gefleht
Bei Morgenrot glühendem Schein.

Vor dem Kreuz, glücksverklärt, knien nun zwei Ge-
Dank betend, in tiefstem Empfinden, [stalten,
Durch die Luft zieht ein Flüstern von himmlischem
Walten —
«Gott trennt, um dann wieder zu binden!»

Und vielleicht war es Regen, gefallen bei Nacht,
Der tropfte vom Dornenkranz,
Denn im Auge des Heilands, wie Rührung erwacht,
War feuchter und seltsamer Glanz!

Unter dem alten Tannenbaum.

Ich sitz' im Wald, an stillem Ort,
Unter dem alten Tannenbaum,
Der Abend senkt sich immerfort,
Ich träume einen Glückestraum:

— — — — — — — — — — — —

Vor mir zieh'n — ach, daß es so bliebe!
Stunden voller Seligkeit,
Tage voller Freud' und Liebe,
Führend in die Ewigkeit;
Ein Weg voll Heil und Sonne,
Wo Herzensglück gedeiht,
Ein Dasein voller Wonne,
Ein Weg von Gott geweiht.
Ein Bild — es ist ja nur ein Bild! —
Doch dringt es in die Seele mild.
Ein Bild! — Soll's in Erfüllung geh'n?
Nein, 's wird wie Blütenduft verweh'n!
Es ist zu wundervoll, zu rein.
Es ist zu schön, um wahr zu sein!
Vielleicht ist einstens mir beschieden
Ein düst'res, grausames Geschick,
Drum laßt mich jetzt, laßt mich in Frieden
Mit dem selbstgeschaff'nen Glück!

— — — — — — — — — — — —

Denn hier allein, an stillem Ort,
Unter dem alten Tannenbaum,
So möcht' ich sitzen fort und fort,
Träumend meinen Glückestraum!

An E . . . . .

(Der sich über seine einstige Braut lustig machte.)

Wie konntest du, was heilig einst,
Ganz frei mit Spott belachen?
Wenn du schon nicht darüber weinst,
Wie kann's dich lustig machen?

Wo du dich jüngst getäuscht im Wesen,
War nicht die Liebe wahr?
Wenn eins geschwunden — nie gewesen —
Ein Ideal es war!

Hat dir des Schicksals harte Hiebe
Den Glauben an sie geraubt,
So hast an deine treue Liebe
Doch einstens du geglaubt!

Aus Achtung für dich selbst sollst du
Die tote Liebe ehren,
Sie sei dir Heiligtum, in Ruh'
Sollst du gegen Tadel sie wehren!

Wenn auch nichts mehr zurück dich ruft,
Wenn auch das Herz nun schweigt,
Du stehst vor deiner Liebe Gruft,
Davor das Haupt sich neigt.

Ein heilig Grab, o laß es sein,
Vor dem du lautlos bist,
Hab' Andacht vor der Liebe dein,
Auch wenn sie gestorben ist!

Schmetterling.

Ein Knabe lief durch Wald und Wiese,
Den bunten Schmetterling zu fangen,
Der Falter aber flog zu rasch,
Er konnt' ihn lange nicht erlangen.

Bis endlich sich der Schmetterling
Verzagt an eine Blume lehnt;
Ein Sprung — und siegreich hält das Kind
Die Beute, die es so ersehnt!

Der Knabe rufet laut vor Freude,
Er schließt die Faust in aller Hast —
Doch ach! der Schmetterling ist tot,
Er hat ihn gar zu fest erfaßt!

Wir jagen nach dem Glück im Leben,
Auf Berg, durch Tal, am Abgrundrand,
Oft, wenn wir es zu fassen glauben,
Liegt es erdrückt in unsrer Hand!

Das Elternheim.

Solang ich denken, fühlen werde,
Ruft's mich geheim
Zum alten Heim,
Nach diesem Stückchen Erde!

Wenn ich von einstens träumen werde,
Der Jugend Glück
Ruft mich zurück
Nach diesem Stückchen Erde!

Wenn ich um einstens trauern werde,
Verlor'nes Glück
Ruft mich zurück
Nach diesem Stückchen Erde!

Und wenn ich ewig ruhen werde,
Die Lust nach Frieden
Ruft mich hinieden
Nach diesem Stückchen Erde!

Blüte und Giftbeere.

Ein Bäumlein wächst in einem Garten,
Trägt Blüten süß mit Duftes Kraft,
Doch diese welken und entarten
In Beeren, die voll Giftes Saft.

So wird oft Liebe nicht verbleiben,
Wenn sie verschmäht, zerstört auf Erden,
Ein Nachtfrost kann auch sie vertreiben
Und Liebe kann zum Hasse werden.

An die Braut.

Sieh! Was ich denke, was ich fühle,
Ob Tag, ob Nacht, ja glaube mir,
Es ist ein einz'ges heilig Sehnen —
Ist alles Lieb' zu dir!

Die Tränen, die ich manchmal weine,
Mein Lachen, Singen, glaube mir,
Mein ganzer Schmerz und meine Wonne —
Ist alles Lieb' zu dir!

Des Morgens, wenn durch Einsamkeit
Im Tal ich wand're, glaube mir,
Seh ich vor mir dein sanftes Bild —
Ist alles Lieb' zu dir!

Des Nachts dann, wenn die Händ' ich falte,
Zu Gott ich bete, glaube mir,
Halb zu dir, halb auch für dich betend —
Ist alles Lieb' zu dir!

Nähm' Gott die Lieb' aus meinem Herzen,
Dann nichts mehr bliebe, glaube mir,
Denn in mir ist ja alles nur Liebe —
Die eine Lieb' zu dir!

Verzweiflung!

Hast du je den Stein beneidet,
Weil er nicht fühlt,
Weil er kalt ist und nicht leidet,
Nichts in ihm wühlt?

Hast du je den Bach beneidet,
Der, sonderlich
Fortfließend, ewig kühl vermeidet
Den Sonnenstich?

Sah fragend je dein Blick hinaus
Ins weite All,
Dachtest du nie — wär's Leben aus
Und seine Qual?

Und sahst du je ganz ohne Groll
Zur Erd' hinab,
So müde, matt und sehnsuchtsvoll,
Weil dort das Grab?

Und hast du niemals aufgeschaut
Gen Himmel zu,
Durch deine Tränen flehend laut,
Weil dort die Ruh'?

Hast du nicht alles dies getan,
Dann weißt du nicht,
Was in Verzweiflung, Nacht und Wahn
Die Seele spricht!

An L . . . . .

Ihr habt euch einst geküßt,
Ihr habt euch dann getrennt,
Ihr habt euch auch vergessen
Und alles war zu End'!

Singen und Dichten.

Singe nicht, wenn du nicht fühlst,
Besinge Lust und Schmerzen,
Dichte nicht mit dem Verstand,
Dichte mit dem Herzen!

Das Glück.

Das Glück besteht im Glücke nicht,
Doch nur in der Erwartung Wonne,
Im Augenblick, wo alles spricht:
Sieh hin zur aufgehenden Sonne!

Vereint!

Der Pfarrer sprach im Friedhof tröstend
Zum Kindlein, dem die Mutter starb:
«Die Mutter ist zu Gott gegangen,
Sie ruht nun friedlich hier im Grab.»

Die Nacht war kalt, der Schnee fiel dicht,
Das Kind lief aus dem Bette fort;
Es sprang zum Friedhof ohne Rast,
Bis es erreicht des Grabes Ort.

«O Mutter, komm zu mir zurück!»
Es rief, «kann ohne dich nicht sein;
O Mutter, komm und nimm mich mit,
O bitte, laß mich nicht allein!»

Das Kind schlief ein auf Mutters Grab . . .
Es hatte müde sich geweint;
Ein Engel flog im Schnee hernieder
Und hat mit Mutter es vereint!

Gedanke.

Ich mein, 's ist besser Mensch zu sein
Und lernen hier zu leiden,
Als durch ein Herz, das hart wie Stein,
Den Schmerz zu meiden.

Denn keiner dauert mich so sehr
Wie der, arm an Gefühlen;
Reich an Empfindung tröstet mehr,
Wenn diese sollt' auch wühlen!

Glaube.

Zum wahren Glück im Leben
Gehört ein Element,
Tief in der Seele Streben,
Welches man Glaube nennt!

Des Jünglings Liebesschmerz.

Ich hab' geweint die ganze Nacht
Und auch den Tag dazu,
Ob träumend oder ob erwacht,
Ich finde nimmer Ruh'!

Sie sagten heut': «Was fehlt dir denn?
Du scheinest müd' und blaß,
Du bist so stumm, so still, als wenn
Du krank wärst! — Ist es das? —

Ich sagte drauf: «Macht euch nicht Sorgen,
Mir gar nichts wehe tut,
Ich bin nur etwas matt und morgen
Ist alles wieder gut.»

Sie sprachen: «Komm, sei nicht vergällt,
Setz' dich zu uns heran,
Sei nicht, als hätt' die ganze Welt
Dir etwas angetan!»

Ich setzte mich zu ihnen hin
Und mit der letzten Macht
Erstickt' ich Tränen im Auge drin
Und habe laut gelacht!

Doch später ging ich tief hinein
In den Wald, wo Sonn' nie scheint,
Und habe dort vor Gott allein
Dies Lachen zu Ende geweint!

Sommernacht.

So klar und so weihevoll still ist die Nacht,
Durch lauwarme Lüfte zieht leises Erbeben,
Wie Flügelzittern verspüret man sacht,
Ein Engel streut Segen bei nächtlichem Schweben.

Er streut ihn, den Segen, auf Wesen geweiht,
Die friedlich nun schlummern in labender Ruh',
Er spendet die Frucht, die höchst oben gedeiht,
Und Gott, ewig wachend, vom Himmel sieht zu!

Die morsche Brücke.

Zur Schulzeit schon waren die beiden gar wahrhafte
Freunde gewesen,
Unzertrennbar und standhaft sich treu,
Wenn einer von ihnen was wollte, als Kind und auch
jetzt noch als Mann,
War der andere auch sicher dabei!

Sie wohnten ganz nah gegenüber, an sonnigen Ufern vom Flusse,
Welche durch eine Brücke verbunden,
Dieselbe war Sinnbild der Freundschaft, denn auf dieser Brücke als Kinder,
Ja, dort hatten die zwei sich gefunden!

Da kam eines Tages ein Weib, das wohl schön, doch mit Gift in der Seele,
Ganz verderblich nun zwischen die beiden,
Durch sie ward da herzlos auf immer der Bund der zwei Männer vernichtet,
So daß jeder dann mußte schwer leiden.

Die Macht dieses Weibes zerriß, das, was einst unzertrennbar gewesen,
Von der Freundschaft blieb nichts mehr als Stücke,
Ein Hagelsturm kam und zerstört, von des Stromes wild dunklem Gewässer,
War die morschgewordene Brücke!

Verzeihen und Vergessen.

Du sagst mir, verziehen, vergessen soll werden,
Verziehen all das Elend! Vergessen! O Spott!
Ich kann dir verzeih'n, man verzeiht ja auf Erden,
Doch vergessen — wird man erst im Himmel bei Gott!

Im Friedhof.

Friede weilt hier bei den Toten,
Still blickt das Kreuz zu Gott hinauf;
Friede aus den Totengräbern
Steige sacht zu mir herauf!

Spiegelbild.

Ich sah vor mir hin nach dem See,
Die Sonne schien golden herab,
Licht und blau aus der himmlischen Höh'
Im Wasser sich spiegelten ab.

Mein Gott, o wie danke ich Dir,
Im Herzen fühlt' Friede ich werden,
Mir war da, als wär' auch in mir
Ein Stückchen vom Himmel auf Erden!

Mahnung des Greises an den Jüngling.

O störe das Glück und die Hoffnungen nicht,
Die du niemals kannst wiedergeben,
Es hilft dann kein Wort, das die Stimme mehr spricht;
Und du hast doch verbittert ein Leben.

O wecke die Reue durch eig'ne Schuld nicht,
Die du niemals kannst wieder bezähmen,
Es hilft dann kein Trost, den die Seele mehr spricht,
Und das Herz muß zu Tode sich grämen.

Harolds Beichte.

Geist und Seele.

Aus und ein zieh'n die Gedanken
In meinem armen Geist
Und die stärksten Pfosten wanken
Im Strom, der sie zerreißt.

Aufgefrischt sind alle Wunden,
Erinnerungen bleiben
Und die verfloss'nen Stunden
Ihm neue einverleiben.

Alles tobt: bald ist es Hoffnung,
Bald ist's Wonne, bald Verzweiflung,
Bald Vergangenheit und Zukunft,
Halb ist's Torheit, halb Vernunft!

Und finster wird's in meinem Sinn,
Ich weiß nicht mehr, was ich beginn',
Ich denk nicht mehr, ich sehe nicht;

Und der Geist kämpfet vergebens
Um ein Fünkchen seines Lebens —
Um Licht!

Aus und ein zieh'n die Gefühle
In der Seele mein,
Und wenn ich alle sie durchwühle,
Ich finde nichts als Pein.

Aufgefrischt sind alle Wunden,
Erinnerungen bleiben
Und die neuverfloss'nen Stunden
Ihr neue einverleiben.

Alles tobt: bald ist es Freud',
Bald ist's Sehnsucht, Gram und Leid,
Bald Enttäuschung, Schmerzenstriebe,
Halb ist's Haß und halb ist's Liebe!

Und finster wird's in meinem Herzen,
Ich fühle nichts als lauter Schmerzen,
Was ich sag' und was ich tu;
Und die Seele kämpft vergebens
Um ein Fünkchen ihres Lebens —
Um Ruh!

Die Seele mit dem Geist will ringen,
Der Geist die Seele will bezwingen,
Die Seele find't die Ruhe nicht,
Der Geist, er sucht umsonst das Licht.

Der Geist sagt: Torheit! — Die Seele: Liebe!
Der Geist sagt: Zweifel! — Die Seele: Glaube!
Der Geist sagt: Traumbild! — Die Seele: Weihe!
Der Geist sagt: Irrtum! — Die Seele: Reue!

Der Geist sagt: Wissen! — Die Seele: Unschuld!
Der Geist sagt: Vorwärts! — Die Seele: Geduld!
Die Seele sagt: Treue! — Der Geist sagt: Spott!
Der Geist sagt: Welt! — Die Seele: Gott!

Für wen?

Ich pflückt' eine Blume am Strand —
«Für wen?» frägst du mich schlau,
Für wen es wohl dort stand? —
Für wen? — das Blümlein blau? —

Um eins zuviel!

Begreife, daß man möchte sterben,
Wenn man zwei trennet von dem Ziel,
Wenn man ihr Glück nicht will verderben,
Wenn man gerad' — um eins zu viel!

Bei Sonnenuntergang.

Ich saß im Zimmer ganz allein
Und dacht' an düst're Sachen,
An hoffnungslosen Leidens End',
An Schlaf, wo kein Erwachen.

Da plötzlich dringt durchs Fenster sanft
Ein heller Strahl herein
Und wirft als Schatten auf die Wand
Das Fensterkreuz im Schein.

Daneben an der Wand hängt auch,
Wie grünem Kranze gleich,
Ein Efeurahmen und es war,
Als ruht am Kreuz er weich.

Das stille Kreuz, der grüne Kranz
Tönten wie Jenseitsklang;
Es schien ein friedenspendend Grab
Bei Sonnenuntergang.

Wie möcht' ich, daß mein Grab so wäre,
Von grünem Kranz geschmückt,
Ein treues, ew'ges Liebespfand,
Von Menschenhand gepflückt!

Und lang' sah ich dem Kreuze nach
Das leuchtet an der Wand,
Bis es mit der sinkenden Sonne
Langsam in Nacht verschwand.

Fremdes Weh.

Hab' neulich in ein armes Herz
Gar tief hineingeschaut;
Wie kam es, daß es seinen Schmerz
Nur mir allein vertraut?

Wieso kam es zu mir im Leid,
Warum gerad' zu mir
In seiner großen Einsamkeit
Und sucht' den Trost es hier?

Wußt' es, daß auch in meiner Seel'
Quälende Pein sich regt,
Wußt' es, daß unter kaltem Hehl
Sich brennender Gram bewegt?

Hat es geahnt, daß ich auch wein',
Da all mein Glück verweht,
Und daß ein leidend Herz allein
Ein leidend Herz versteht?

Frage nicht!

Frage nicht den Abendwind,
Was er zu der Espe spricht,
Da er säuselt so gelind,
Denn — ich glaub', er sagt dir's nicht!

Frage nicht den frischen Tau,
Was er zu der Erde spricht,
Oft des Nachts auf stiller Au,
Denn — ich glaub', er sagt dir's nicht!

Frage nicht den See, den hellen,
Was er zu der Küste spricht,
Da sie netzen seine Wellen,
Denn — ich glaub', er sagt dir's nicht!

Frage nicht den Sonnenstrahl,
Was er zu der Lilie spricht,
Da er früh den Kuß ihr stahl,
Denn — ich glaub', er sagt dir's nicht!

Abschied.

Gott sei mit dir auf deiner weiten Reise!
Geh niemals, niemals irr',
Derweil ich bleibe, betend für dein Heil;
Gott sei mit dir!

Die Trennung bricht mein leidendes Gemüt,
Ruft Gott mich fort von hier,
Kehrst du zurück und findest mich nicht mehr —
Gott sei mit dir!

Bist du wahr?

Sag', bist du wahr? — O dann erquickend
Im Aug' die helle Träne scheint,
Durch Lächeln rinnt der weiche Tropfen,
Bis ich mein Glück leis' ausgeweint!

Dies Weinen ist ein Lächeln doch,
Drin liegt der Träne Reinheit,
In ihm voll namenloser Lust
Erwacht nur Seligkeit!

Sag', bist du falsch? — O dann verzweifelnd
Lach', lach' ich auf! In mir ist Nacht!
Wie Schluchzen wird der Klang laut dringen,
Bis ich den Schmerz mir totgelacht!

Dies Lachen ist ein Weinen doch,
Der Schrei bedrückter Qual,
Mit ihm erstirbt auf immerdar
Das Herz, das Leben all!

Sturmnacht auf der See!

Hört ihr den Sturm da draußen toben,
Wie alles heult, wie alles kracht?
Es bricht der Zorn von Wolken droben
Herunter auf die finst're Nacht!

Die Wogen steigen wild umher,
Die Möve schreit, von Angst erfüllt;
Es ist, als wär' das ganze Meer
In tiefe Grauen eingehüllt!

Gepeitscht von Brandung Klippen stöhnen,
Unmöglich kann der Schiffer landen;
Verzweiflungshilferufe tönen,
Die Boote sinken oder stranden!

Schreckensstunden die Greuel sind! —
Endlich klärt sich der Himmel wieder;
Die Welle stirbt, es fällt der Wind,
Der Mond erglänzet friedlich nieder.

Ein Hauch von Seelen empor nun fliegt,
Ihr Leuchtturm ward ein Sternenschein;
Sie flieh'n, was in der Tiefe liegt,
Und zieh'n zu Gott in den Hafen ein! —

Sterbende Lilie.

(Letzter Gruß einer jungen Lungenleidenden an den Bräutigam.)

Ich möchte, wenn ich sterben sollt',
Daß du mich still beweinst
Und daß dein Herz mir nimmer grollt,
Wenn ich dich kränkte einst!

Ich möchte, daß du manchmal auch
Mein Grab mit Blumen schmückst
Und daß du von dem Rosenstrauch
Dir eine Knospe pflückst!

Dann möcht' ich, daß du niederkniest
Und leise zu mir sprichst,
Daß du empor zum Himmel siehst
Und Treue mir versprichst!

Und Trost will ich dafür dir spenden
Dort oben von der Höh',
An Gott will ich mich flehend wenden,
Daß er dein Leiden seh'!

Wenn Gott mich auch zum Himmel ruft,
Mein Geist schwebt über dir
Und wenn du kniest an meiner Gruft,
So segn' ich dich von hier!

Und hier auch will ich auf dich warten,
Bis Gott es anders meint,
Und dort, wo nichts mehr kann entarten,
Wo Liebe nicht mehr weint,

Bis Liebe, siehst du, die auf Erden
Für uns nicht durfte scheinen,
Uns läßt im Jenseits glücklich werden,
Uns ewig wird vereinen!

Pilger.

Ruhe, Freundin früh'rer Tage,
Sei gegrüßt, du kommst zurück!
Auf meinem Pilgerzug im Leben
Hast mich verlassen manches Stück.

Ruhe, Freundin früh'rer Tage,
Sei gegrüßt, du kommst zurück!
Bei jedem Schritt, den ich gegangen,
Fand nur im Glauben ich das Glück.

Traum!

Ich träumt' einen Traum aus der Urwelt,
Ich träumt', daß im Schlamm ich verborgen,
Ich konnt' noch nicht fühlen, nicht denken,
Verstand nichts von Freud', noch von Sorgen.

Es war eine Welt ganz im Ursprung,
Mit Wesen, die erst sollten werden,
Planet weit im Weltall verloren
Und finster wie Nacht hier auf Erden.

Und, kaum noch zum Leben erwacht,
In mir war ein himmlischer Hauch,
Mein Ich, unbewußt, möcht' ich sagen,
Sucht' ahnend schon Gott damals auch!

Dann träumte ich weiter und weiter,
Daß ich schon in and'rer Welt wäre,
Wo Leben, wo Bäume, wo Blumen,
Ich näher der heiligen Sphäre!

Ich war eine duftende Blume,
Ich hatt' eine Seele — den Duft —
Auch da stieg der Duft — meine Seele —
Zu Gott schon empor durch die Luft!

Dann kam ich auf neuem Gestirne,
Da war ich ein Vöglein so bang,
So furchtsam, doch flog ich stets aufwärts,
Zum Schöpfer stieg auf mein Gesang.

Dann träumt' ich, daß ich hier auf Erden,
Wo Seelen im Leibe gebunden,
Wo Gute und Böse verweilen,
Wo Herzen voll Schmerz und voll Wunden!

Da kämpfte ich tapfer hienieden,
Vom ird'schen Los mich zu befreien,
Ich wollte vom Bösen zum Guten,
Zu Gott wollt' um Hülfe ich schreien.

Da kam sanft ein Engel hernieder;
Ich fragt' ihn: «Warum so viel Leid?»
Er sprach: «Dies ist Reich noch vom Bösen
Und Gott ist von hier noch so weit!

Wir sind zwischen Gott und dem Geiste,
Der Menschen nur Schlechtes einprägt,
Sind zwischen zwei Mächten, die wirken,
Es siegt nur, wer Glauben fest hegt!

Ich will dich nun führen zum Himmel,
Gar fern von der Erde, vom Bösen,
Wo nur mehr das Gute kann walten,
Befreiet vom irdischen Wesen!»

Da führte der Engel mich höher,
Ins All, wo das Leid überstanden,
Kein Körper die Seele mehr quälet,
Die Seele fortan frei von Banden!

Dort war nicht mehr Ahnung vom Schlechten,
Kein Schmerz und kein Neid und kein Spott,
Nur Glück und ein ewiger Friede —
Es war eben nahe an Gott! —

Ich sah, da wir stiegen empor,
Stets Licht und mehr Licht und mehr Licht,
Ich sah einen Hain von Diamanten,
Als Taufeld kam plötzlich in Sicht.

Ich fragte: «Was ist dieser Tauglanz,
Dies Glitzern von Tropfen vereint?»
«Das», sprach er, «sind Tränen, die Mütter
Einst für ihre Kinder geweint!»

Ich sah einen glorreichen Bogen,
Mit Farben, wie nie in der Welt,
Der steigend sich hinzog ohn' Ende
Und leuchtend den Himmel erhellt.

Ich fragte: «Was ist dieser Bogen,
Der höher sich steigend bewegt?»
«Das», sprach er, «sind Seelen der Schwestern,
Die selbstlos die Kranken gepflegt!

Auf Erden, nach starkem Gewitter,
Der Bogen am Himmel sich zeigt,
So scheinen die Seelen der Schwestern
Dem Geist, der zum Tode sich neigt!

Sie holen, nach irdischem Sturme,
Die Seelen der Kranken hinauf,
Die Guten jedoch nur zum Schöpfer,
Wenn edel vollendet ihr Lauf!»

Wir stiegen noch weiter, da sah ich
Ein Kreuz ganz aus silbernen Strahlen,
Für menschlichen Geist ganz undenkbar,
Kein Künstler es je könnte malen!

Ich fragte noch einmal den Engel:
«Wer hat solches Kreuz sich erworben?»
Er sprach: «Das sind Seelen der Christen,
Die einst für den Glauben gestorben!»

Und drüber, wie Heiligenschein,
Die Seele von Christus, o Pracht!
Die Menschen erlöset von Sünde,
Zu sich zog aus düsterer Nacht!

Da hört' ich ein heiliges Singen
Von Engeln, ach, Chöre so fein,
Getränkt in dem Hauch des Erlösers,
So weihevoll hehr und so rein!

Da sagte der Engel mir leise:
«Du sollst deinen Gott noch erschauen.
Ich führe dich höher und höher,
Er weilt in den himmlischen Auen!»

Auf einmal erhellt sich mein Geist —
Ich maß die Unendlichkeit, mehr noch,
Erfaßt', was ich sonst nie verstanden,
Was menschlichem Sinne zu hoch!

Erkannte das Rätsel des Weltalls,
Begriff, warum Freude und Pein,
Warum die Versuchung auf Erden,
Warum dies mußt' alles so sein!

Verstand die Sekunde des Lebens,
In Ewigkeit Gottes ein Nichts,
Wie alles Geschaff'ne soll führen
Zur Heimat des ewigen Lichts!

Nun sollt' meinen Gott ich noch sehen!
Der Engel mich nahm bei der Hand —
Geblendet durch Licht, zu erhaben,
Erwacht' ich — und alles verschwand!

Verschwunden die göttliche Nähe!
Der herrliche Himmel so weit!
Verloren der Traum voller Wonne!
Ich weinte vor Sehnsucht, vor Leid!

— — — — — — — — — — —

Da hört' ich die Stimme vom Engel, die sagte:
«Der Traum ist erloschen, doch bleibt dir ein Glück:
Ich lasse zum Trost dir in Kummer und Sorgen
Auf Erden die Hoffnung, den Glauben zurück!

Die Tränen, in wahrhaftem Schmerze vergossen,
Daß Gott du nicht sahst an dem heiligen Ort,
Sind rein — sollen glänzen im himmlischen Haine.»
Da nahm meine Tränen der Engel mit fort!

Druck bei
S. POETZELBERGER
Meran

S0-FJO-030